

Des SPIEGELs Kern

Ein Leserbrief, nicht nur an den SPIEGEL

„Dieses Haus ist erschüttert“ - so beginnt die Hausmitteilung der Ausgabe von DER SPIEGEL Nr. 52 vom 22.12.2018. Hervorgerufen hat das Hausbeben die hausinterne Entdeckung, dass das Blatt eine Reihe von Texten eines Mitarbeiters abgedruckt hat, die „nicht die Wirklichkeit abbildeten, sondern in Teilen erfunden waren.“ Auf 22 Seiten wird die Erschütterung von verschiedenen Seiten beleuchtet – als Anfang eines „langen Prozesses“, in dem „wir jeden Stein umdrehen werden“.

Die Bearbeitung des Schadens, den der „perfekten Sturm“, wie das Ereignis an anderer Stelle genannt wird, hat schon kurz nach seiner Entdeckung in der Online-Ausgabe des Magazins begonnen und wird in der Druckausgabe mit einem Tsunami an Worten fortgesetzt, in dem der Leser zu ertrinken droht. Was aber ist der Kern des teuflischen „Albtraums“, so die nächste im Heft zu findende Metapher für das Ereignis, den das Blatt nun mit Hilfe eines journalistischen Exorzismus zu bannen versucht?

Der Journalist, dem die Aufdeckung der journalistischen Katastrophe zu verdanken ist, gibt darauf eine einfache Antwort: „Journalisten sind Menschen. Menschen lügen.“ Wohl wahr und eine elegante Umschreibung des Worts „Lügenpresse“, nur: Warum sollten wir denen dann glauben, die die Lügen des preisgekrönten schwarzen Schafes aufgedeckt haben? Warum sollten wir überhaupt etwas für wahr halten, was in der Presse steht?

Das scheint mir die Kernfrage dieser Affäre zu sein. Und die Antwort könnte ziemlich einfach sein: Wir sollten nichts von dem für wahr halten, was DER SPIEGEL und andere Medien verbreiten, nur für wahrscheinlich. Was da aufgedeckt worden ist, ist ziemlich normal, menschlich eben. Nur fühlt sich das Organ, das diese Normalität verbreitet hat, offenbar tief getroffen. Warum?

Der Titel von Heft 52/2018 liefert einen Hinweis darauf, wie diese Frage zu beantworten ist. „Sagen, was ist“ ist seit 1949 das Motto von DER SPIEGEL. Es geht auf seinen Gründer Rudolf Augstein zurück. Es ist höchst anspruchsvoll, genauer gesagt: größtenwahnsinnig. Und es spiegelt einen hervorstechenden Charakterzug des SPIEGEL-Übervaters wider, das von dem jetzt an den Pranger gestellten Journalisten ebenso eigen ist wie dem Schreiben dieser Zeilen und vielen anderen – einen Hang zum Narzissmus. Schon der Titel des Magazins – DER Spiegel, nicht etwa irgendeiner – deutet darauf hin.

Nun ist Narzissmus eine von vielen Volkskrankheiten, die in unterschiedlicher Stärke auftreten und für den Erfolg in einer Reihe von Berufen eine Eignungsvoraussetzung ist, etwa für den des Journalisten. Gefährlich wird die Sache erst, wenn die Neigung zur SelbstbeSPIEGELung von den Betroffenen nicht erkannt und reflektiert wird.

Das Pathos, in der die Redaktion ihrer „Erschütterung“ über das Entdeckte Ausdruck verleiht, ist ein Indiz, dass dieser Mangel an Reflexion einen Markenkern des Magazins ausmacht. Ein Narzisst hat diesen Kern öffentlich sichtbar gemacht. Er muss ausgestoßen werden, damit das narzisstische Profil der Zeitung aufrechterhalten werden kann. Die Aufdeckung des „Betrugs“ wird zum – wahrscheinlich verkaufsfördernden – Beleg für die überragende Qualität des Magazins. Die erschütternde Entlarvung des Übeltäters ist gleichzeitig ein „Glück“ wie es in der Hausmitteilung heißt.

Der siebenseitige Essay von Ullrich Fichtner, zukünftiges Mitglied der Chefredaktion der Printausgabe des Magazins, ist ein weiterer Beleg für die These zu des SPIEGELs Kern. Der Stil des Beitrags ist kritisiert worden, weil er dem des Entlarvten zu ähnlich sei. Das Problem ist aber eher, wie fundamentalistisch der Chef in spe das Motto des Gründungsvaters und das Statut der Zeitung von 1949 zitiert: „Berichtigungen kann sich der SPIEGEL nicht erlauben.“ Hier wird ein Wahrheitsideal postuliert, an dem man nur scheitern kann. Wenn der Autor der Rekonstruktion des Betriebsunfalls den Abtrünnigen als jemand charakterisiert, der seine Reportagen „wie ein verspielter kleiner Gott“ zusammengebastelt habe, dann charakterisiert er damit das durch die

aktuelle Erschütterung offenbar eher gefestigte Selbstverständnis des „Hauses“ - nur dass das Wort „klein“ gestrichen werden muss.

Ein weiterer Beleg für den notorischen Narzissmus des SPIEGEL ist das Interview mit Giovanni de Lorenzo, dem Chefredakteur der ZEIT und Nachlassverwalter des Erbes von Helmut Schmidt, einem anderen Narzissten. Der sitzt im selben Glashaus wie die Redakteure, die ihn befragen und übt entsprechend nur milde Kritik an Auswüchsen im Genre „Reportage“. Er wird nicht dazu befragt, ob im System der Massenmedien nicht längst etwas in Schiefelage geraten sei, wenn sie den Anspruch erhebt, die - nein DIE - Wahrheit zu vermitteln, und zwar im Gegenüber etwa zur Politik. Ein kurzer Blick in die Talkshows zeigt, dass die Vertreter der Medien – lügenaffin wie sie als Menschen nun mal sind – schon längst Teil des politischen Infotainment-Systems sind, das sie vorgeben, kritisch zu begleiten.

Und dann ist da noch die ach so gründliche Dokumentationsabteilung des Blattes, die jedes Wort eines Artikels mehrfach auf seine Richtigkeit prüfen. Hier wird die nackte Naivität und Platttheit deutlich, die das SPIEGEL-Motto prägt und die durch ein hohles Pathos notdürftig zu überdecken versucht wird. Als ob ein Faktencheck helfen könnte, über die Wahrheit oder Falschheit der Bedeutung eines Artikels Auskunft zu geben. Die lange Liste von „Fälschungen“, die Fichtner dem Delinquenten vorhält, garniert mit Adjektiven wie „elend“, „abstoßend“ und „grotesk“, sagt nichts über die tiefere Wahrheit dessen aus, was der Autor mit seinen Ausschmückungen zum Ausdruck bringen wollte. Sie berührt nur die Oberfläche des Geschriebenen und ist somit Ausdruck einer oberflächlichen Faktengläubigkeit.

Das macht auf andere Art und Weise der lange Artikel deutlich, der wohl als Titel der SPIEGEL-Weihnachtsausgabe gedacht war, bevor der Sturm um die gefälschten Reportagen losbrach. Er variiert eine Lieblingsthema des SPIEGEL, eine kritische Betrachtung des Christentums, dieses Mal am Beispiel von Maria Magdalena, der Jüngerin Jesu. Der Beitrag enthält unterschiedliche Interpretationen der Bedeutung dieser biblischen Figur, die im Laufe der Kirchengeschichte erfolgt sind. Die Aufzählung illustriert, wie variabel das ist, „was ist“ und dass die „Wahrheit“ letztlich immer im Auge des jeweiligen Betrachters liegt. Dies Auge kann aber immer nur einen Teil der Wahrheit erkennen, und sieht oft nur, was der Betrachtende sehen will.

Auf diesem Hintergrund geht es bei der aktuellen Erschütterung des SPIEGEL im Kern nicht um Wahrheiten, sondern um Moral. Der SPIEGEL ist erschüttert, weil ein Mitarbeiter seine Grundwerte verletzt hat. In der Gedankenwelt der abgelösten Titelgeschichte über die in der Kirchengeschichte an den Rand gedrängte Maria ist der „Lügner“ kein einfacher Sünder, dem vergeben werden kann, sondern ein Ketzer.

Das Nachdenken über das, was die Gemeinschaft der SPIEGEL-MitarbeiterInnen ausmacht, wäre ein Thema für die Weihnachtsfeiern im SPIEGEL-Gebäude gewesen. Aber auch danach ist Zeit für Meditationen über die Bedeutung des Magazin-Mottos, das in „silbernen Lettern“ denen den Weg weisen soll, die im Hause tätig sind. Sollte sich zeigen, dass die drei Worte „Sagen, was ist“ und damit des SPIEGELs Kern ein Dogma sind, dann wäre statt des Ausschluss eines Ketzers eine Reformation angesagt.

Hamburg 24.12.2018